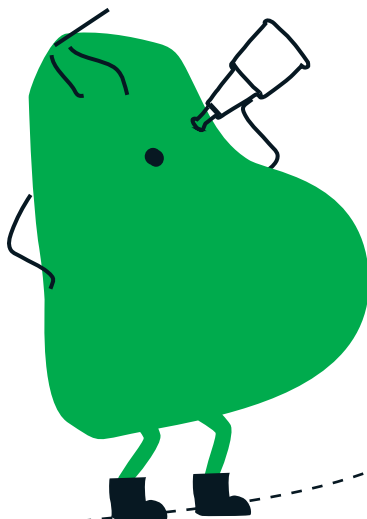
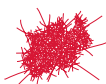


Leitfaden für eine diversitätssensible Ausgestaltung des Kulturstrolche-Programms

Im Auftrag des Kultursekretariats NRW Gütersloh
Autorin: Prasanna Oommen, 20. August 2019



Ein Projekt vom:



Kultursekretariat NRW
Gütersloh



Gefördert vom:
Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Nach einer Projektidee
der Stadt Münster

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Exemplarische Begriffsklärungen & Empfehlungen für die diversitätssensible Kulturstrolche-Programmgestaltung	4
2.1. Multikultur, Interkultur oder Transkultur? Wie definiere ich einen diversitätssensiblen Kulturbegriff?	4
2.2. Die Mehrheitsgesellschaft: Wer gehört dazu?	5
2.3. Postmigrantisch & Gerechtigkeit	6
2.4. Exklusion – Inklusion	7
3. Leitfragen für die Programmgestaltung und Recherchefragen	8
3.1. Was muss in der Planungs-, Umsetzungs- und Nachbereitungsphase verändert werden, um diversitätssensibel zu agieren?	8
3.2. Wie kann beispielsweise durch die kooperative Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen (MO's), Migrantenselbstorganisationen (MSO's), entsprechenden Künstler*innen, interkulturellen Wohlfahrtsverbänden eine wirksame Diversitätssensibilität gewährleistet werden?	8
3.3. Wie können neue Schlüsselpersonen akquiriert und mit ihrer Hilfe neue Netzwerke erschlossen und aufgebaut werden?	8
3.4. Wie können die adressierten Grundschüler*innen und ihre Angehörigen selbst als Expert*innen im Programm mitwirken?	9
3.5. Wie kann überprüft werden, ob die Zielgruppen erreicht werden?	9
4. Fünf Punkte-Plan für die praxisorientierte diversitätssensible Umsetzung	9
5. Mehrwert einer diversitätssensiblen Programmgestaltung	11



Seit dem ersten Anwerbeabkommen 1955 hat sich die Bevölkerungsstruktur in Deutschland gewandelt. Mittlerweile hat bundesweit jede/r Vierte einen Migrationshintergrund – auf die Bundesländer verteilt leben die meisten Menschen mit Migrationshintergrund in Nordrhein-Westfalen. Doch trotz dieser Zahlen und der Prognose, dass sich diese Zahlen mittelfristig kontinuierlich erhöhen werden, spielt die heterogene Bevölkerungsstruktur für die Angebote der bundesdeutschen Kultur- und Bildungslandschaft noch immer eine untergeordnete Rolle.

Zwar gibt es zahlreiche Angebote für und mit Geflüchteten, doch die diversifizierte Identität der POSTMIGRANTISCHEN Gesellschaft spiegelt sich bis heute deutlich stärker subkulturell als in der etablierten Kulturszene wieder. Das bedeutet weniger Teilhabe, Partizipation, Perspektivenvielfalt und keine – dem Bevölkerungsanteil entsprechende – gerechte Repräsentation aller Menschen in der Kultur- und Bildungslandschaft Nordrhein-Westfalens.



DAS KULTURSTROLCHE-PROGRAMM UND DIE SPARTE „KULTUREN“:

Dass die bisherige Sparte „Kulturen“ im Kulturstrolche Programm nicht mehr verwendet wird, trägt der zeitgemäßen Einordnung und diversitätssensiblen Ausrichtung des Programms Rechnung. Der Oberbegriff „Kulturen“ kann – ausgehend von den oben aufgeführten Erläuterungen – nicht programmatisch für vielfältige Kulturangebote verwendet werden, weil er fälschlicherweise zu einer Exotisierung und Distinktion innerhalb der vielfältigen Mehrheitsgesellschaft führt. Dies würde der Programm-Absicht kontraproduktiv entgegenwirken. Weder kann durch eine solche Abgrenzung die Persönlichkeitsentwicklung nachhaltig gestärkt werden, noch führt es dazu, dass nicht herkunftsdeutsche Kinder für eine zukünftige Rolle im Kulturbetrieb motiviert werden, da sie nach wie vor als kulturell „woanders“ verortet werden.

Die Entscheidung, Diversität zukünftig im Querschnitt für alle Sparten mitzudenken, begünstigt aller Voraussicht nach die nachhaltige Wirkung des Programms hinsichtlich zukünftiger Teilhabe und Mitwirkungs-chancen aller Grundschüler*innen im Kulturbetrieb. Denn ein diversitätssensibles Angebot bedeutet in der Praxis, dass stetig überprüft wird, ob die Adressat*innen sich auf Augenhöhe angesprochen fühlen können. Ob ihnen das Momentum eines echten Zugehörigkeitsgefühls zur Mehrheitsgesellschaft glaubwürdig vermittelt wird und diskriminierende Strukturen wie Rassismus, Klassismus¹, Sexismus etc. nicht doch – ob nun bewusst oder unbewusst – durch die Gestaltung des Angebots reproduziert werden. Erst, wenn das gewährleistet ist, kann „Kulturelle Bildung dazu beitragen, dass über die Berührung mit Kunst weniger Abgrenzung als vielmehr Verbindung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus hergestellt wird.“²

WARUM EIN LEITFADEN?

Dieser Leitfaden erfindet das Rad, dass zahlreiche kompetente Expert*innen bereits gedreht haben, nicht neu, sondern versucht, kompakt und praxisorientiert - ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Empfehlungen zu formulieren, welche **Begriffserklärungen** und **Leitfragen** im Rahmen der Angebotsentwicklungen notwendig wären, um

1. die Grundschüler*innen und ihre Angehörigen in der Breite zu erreichen und ihnen barrierefreie Zugänge zu etablierten Kultureinrichtungen und ihren Angeboten zu ermöglichen.
2. die kulturellen und sozioökonomischen Bezüge der Grundschüler*innen und ihrer Angehörigen sowie ihre Kulturnutzungs-Gewohnheiten jenseits des herkunftsdeutsch und akademisch geprägten Kultur-Verständnisses ernst zu nehmen.
3. Lehrer*innen und Akteur*innen in der Kulturellen Bildung für den Mehrwert eines vielfältigen Kulturbegriffs im Hinblick auf die gesamtgesellschaftliche Stärkung des Stellenwerts von Kunst und Kultur zu sensibilisieren.

Abschließend werden fünf Punkte aufgelistet, die vor der Umsetzung überprüft werden sollten. Außerdem wird eine Vision hinsichtlich des gesellschaftlichen Mehrwerts in Folge gelungener diversitätssensibler Programmgestaltung formuliert.

¹ Diskriminierung aufgrund sozialer Herkunft

² Lena Prabha Nising, „Unterbrechung der Routinen – Vielfaltssensible Öffnung als Organisationsentwicklung“, in „Allerart – Inklusion und Kulturelle Bildung, Erfahrungen, Methoden und Anregungen, BKJ e.V., 2017

2. Exemplarische Begriffsklärungen & Empfehlungen für die diversitätssensible Kulturstrolche-Programmgestaltung

2.1. Multikultur, Interkultur oder Transkultur? Wie definiere ich einen diversitätssensiblen Kulturbegriff?

Entlang der sich stetig verändernden gesellschaftlichen Herausforderungen ändern sich auch Begriffe in der Einwanderungsgesellschaft. Wichtig in der landesweiten Förderstruktur ist die Bewusstmachung, für **welche Haltung welche Begriffe** stehen.

Während der **Multikulturalismus** das Neben- oder Miteinander verschiedener Kulturen in einer Gesellschaft bezeichnet, steht der Begriff der **Interkulturalität** für das Bewusstsein, dass die Gesellschaft für die kulturelle, sprachliche oder religiöse Verschiedenheit ihrer Mitglieder besonders sensibilisiert sein sollte. Der Begriff ist auf den Respekt bzw. die Akzeptanz der Verschiedenheit ausgerichtet.

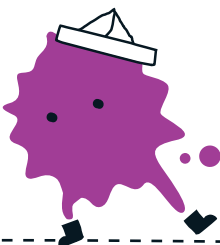
Der fachsprachliche Begriff **Transkultur** wendet sich gegen ein traditionelles Kulturkonzept und entwirft ein Konzept der Verflochtenheit, Durchmischung und Gemeinsamkeit der Kulturen in modernen, hochgradig differenzierten Gesellschaften. Der Begriff wird im deutschsprachigen Raum verwendet und ist geprägt durch den Philosophen Wolfgang Welsch.³

Die Verwendung eines **transkulturellen Kulturbegriffs** in der Einwanderungsgesellschaft drückt eine Haltung aus, die kulturelle Vielfalt in der Mehrheitsgesellschaft als Status Quo anerkennt. Für den traditionellen Ka-

non bedeutet dies die Akzeptanz & Berücksichtigung künstlerischen Wissens und künstlerischer Traditionen jenseits der eurozentristisch und hochkulturell ausgerichteten Bewertungsskala.

> **Empfehlung: Ihr seid auch kulturaffin, nicht nur wir!**

Damit die Angebote für die Kulturstrolche sich nachhaltig wirksam entfalten können, sollte zukünftig mit einem offeneren Kulturbegriff gearbeitet werden, der nicht durch bewusste oder unbewusste Distinktionen der marginalisierten Bevölkerungsgruppen von der **Mehrheitsgesellschaft** gekennzeichnet ist. Dies betrifft insbesondere die Zusammenarbeit mit Pädagog*innen aus Kultur- und Bildungseinrichtungen im Hinblick auf eventuell reproduzierte Ausschlussmechanismen aufgrund tradierter Annahmen: Häufig wird nämlich sozioökonomisch Benachteiligten oder auch Menschen mit Zuwanderungsbiografien per se unterstellt, sie seien nicht kulturaffin.



³ Alle 3 Begriffsdefinitionen stützen sich auf das Online-Glossar der BKJ: https://www.bkj.de/fileadmin/user_upload/documents/Publikationen/kostenlose_downloads/BT_Glossar_Diversitaet_Langfassung.pdf

Begriffsklärung



Das Projekt „Übergänge - Brücken bauen mit Musik und Tanz“

vom Klavierfestival Ruhr beweist schon seit 11 Jahren – u.a. mit dem Experten Richard McNicol – dass die Beschäftigung mit den kulturellen Praxen der Familien der zugewanderten Kinder nicht nur ihr Interesse fördert, sondern vor allem ihre „hidden competences“ zum Vorschein bringt. In Zusammenarbeit mit Grundschulen und weiterführenden Schulen erproben externe Pädagog*innen wie McNicol, wie diese Praxen in den Unterricht mit einfließen können.

Ein Beispiel sind die ungarischen Volkslieder, die Béla Bartóks Schaffen u.a. inspiriert haben und die auch in die bulgarische Volksliedtradition eingeflossen sind. Die adressierten Grundschulkinder, die größtenteils aus Familien aus dem bulgarischen Raum kommen, fühlten sich durch die Beschäftigung mit Bartók angesprochen und nicht defizitär oder unwissend, da sie viele der Lieder seit frühester Kindheit in der Familie praktizierten. Das Fazit der Initiator*innen war, dass der Brückenbau zu den musikalischen oder künstlerischen Traditionen der Herkunftsländer wichtige Momente der Relevanz und Kompetenz für die jungen Zielgruppen kreiert.



<https://www.klavierfestival.de/index.php?id=1405>

2.2. Die Mehrheitsgesellschaft: Wer gehört dazu?

„Dieser gängige Begriff ist missverständlich. Eigentlich müsste es heißen: Mehrheitsbevölkerung, also die von gut 63 Millionen Deutschen ohne Migrationshintergrund. In einem faktischen Einwanderungsland funktionieren Bezeichnungen wie »die deutsche Gesellschaft« oder »die Gesellschaft in Deutschland« nicht als Synonym für Deutsche ohne Einwanderungsbezug.“⁴

Vielfalt muss als Normalität und nicht als ein zeitlich begrenztes Phänomen, das am Radar einer fiktiven homogenen Mehrheitsgesellschaft erscheint, verinnerlicht werden. Das bedeutet für die Angebotsentwicklung, dass Menschen mit Einwanderungsgeschichte auch als kulturelle Akteur*innen und Protagonist*innen in ihren Subkulturen und Communities vor Ort sichtbar gemacht und ernst genommen werden.



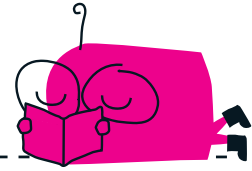
Empfehlung:

Was Du machst und magst, ist relevant!

Exklusive Deutungshoheit ist von gestern.

⁴ Glossar der Neuen Deutschen Medienmacher*innen. Formulierungshilfen für die Berichterstattung im Einwanderungsland.

Begriffsklärung



Die Geschichten und Performances des **Import Export Kollektivs**, das von dem Theaterpädagogen Bassam Ghazi am Schauspiel Köln geleitet wird, bilden die längst überfällige Selbstverständlichkeit frappierend genau ab. Die jungen Erwachsenen auf der Bühne thematisieren mit Leichtigkeit und gleichzeitigem Tiefgang ihre Auseinandersetzung mit ihren pluralen Identitäten:

- Obwohl viele bereits in Deutschland geboren sind, werden sie häufig noch immer nicht mit ihrer vielfältigen kulturellen Expertise, Mehrsprachigkeit und interkulturellen Kompetenz wahrgenommen.
- Ihre Gleichwertigkeit als kulturelle Akteur*innen oder ihr künstlerisches Qualitätsstreben steht häufig in Frage.

- Dabei ist besonders, dass die Sichtbarmachung intersektionaler Diskriminierungserfahrungen, sprich Mehrfach-Diskriminierungen die Opfer-Täter-Perspektiven unbemerkt aushebeln.
- Ob nun jung, weiß, zu dick, zu dünn, nicht normativ, weiblich, poc⁵, männlich, queer oder beeinträchtigt – die Schauspieler*innen verweigern sich in ihren Stücken den Hierarchisierungen durch diese Begriffe und zeigen, dass sie nicht länger bereit sind, sich durch Fremdbezeichnungen und normative Systeme ausschließen zu lassen.

Zentraler Gelingensmoment dieses künstlerischen Modellprojekts ist der Ort: das Schauspielhaus Köln als Ort der Repräsentation von Vielheit.



<https://m.schauspiel.koeln/spielplan/extras/import-export-kollektiv/>

2.3. Postmigrantisch & Gerechtigkeit

POSTMIGRANTISCH

Dieser Begriff stammt aus der Kulturszene und wurde in Deutschland von der Kulturschaffenden Shermin Langhoff eingeführt. Postmigrantisch steht für den Prozess, die Gesellschaft nach erfolgter Einwanderung mitzugestalten. Wird Deutschland als Einwanderungsgesellschaft akzeptiert, werden Kategorien wie deutsch/nicht-deutsch bedeutungslos. In einer postmigrantischen Gesellschaft müssen sich Deutsche ohne Migrationshintergrund auch eingliedern. Es gilt, die zuvor herrschenden (Miss-) Verhältnisse gemeinsam neu zu verhandeln. Hinweis: Postmigrantisch ist nur als Adjektiv zu verwenden.⁶

GERECHTIGKEIT

„Menschen mit Migrationshintergrund oder Zuwanderungsgeschichte sind ebenso Bestandteil der Bevölkerung wie jene ohne, und daher haben sie ein Anrecht darauf, dass die staatliche Förderung von Kultur, sei sie nun institutionell oder projektförmig, auch bei ihnen ankommt. Das ist in einer Demokratie eine Frage der Gerechtigkeit.“⁷



Empfehlung:

WER macht WAS WANN WO und mit WEM?

⁵ Person of color

⁶ Glossar der Neuen Deutschen Medienmacher*innen. Formulierungshilfen für die Berichterstattung im Einwanderungsland.

⁷ Mark Terkessidis, „Interkultur“

Kinder und ihre Eltern müssen sich aktiv vor dem Hintergrund der eigenen sozialen und kulturellen Nutzungsgewohnheiten und Traditionen einbringen können. „Sie müssen mindestens mitverantwortlich sein können für Inhalte, Ressourcen und Repräsentationen. (...) Diversitätsbewusstsein heißt daher auch, dass Erwachsene bzw. Pädagog*innen es nicht immer „besser“ wissen. Damit Kinder (...) sich nicht nur als Empfänger*innen von kultureller Bildung sehen, sondern auch als zukünftige Gestalter*innen (...) brauchen sie Vorbilder, die ihren Lebensrealitäten entspringen. Vernetzungen zu Selbstorganisationen, Communities können hierbei eine wichtige Brückenbaufunktion einnehmen – denn auch hier finden sich Kulturschaffende, Pädagog*innen, Wissenschaftler*innen (...), die Vorbilder, Role Model(s) und Möglichkeit zur Identifikation für Kinder und Jugendliche sind und sein können.“⁸

Eine Recherche zu kulturellen Nutzungsgewohnheiten in migrantischen Communities, Migrantenorganisationen oder informellen Versammlungsorten (Kulturcafés, Pfarrheime, Moscheen, Bildungswerke etc.) und eine Abfrage von Interessen ist im Rahmen der Programmgestaltung von zentraler Bedeutung. Sie bedeutet, dass diese Institutionen als relevant für die Programmgestaltung von Kultureinrichtungen und Förderprojekten eingestuft werden. Je mehr Abweichungen von normativen Strukturen also gewagt werden, desto höher ist die Chance, die Zugehörigkeit und damit Sichtbarkeit von bisher exkludierten Gruppen zu befördern.

2.4. Exklusion – Inklusion

Marginalisierungen durch die mangelnde Wahrnehmung von Ausschlüssen sind im Kulturbetrieb leider nach wie vor eine Tatsache. Ausschlüsse können hierbei nicht nur durch „Nichtansprache“, sondern auch durch Stereotypisierungen und/oder Fehl-Annahmen produziert werden.

➤ **Empfehlung: Kritische Reflexions-Räume und eine Atmosphäre für das „Voneinander Lernen-Prinzip“ etablieren**

Eine Gelingensbedingung für diversitätssensible Ansprache ist unter anderem die Etablierung kritischer Reflexionsräume, in welchen die Programmverantwortlichen gemeinsam mit den Zielgruppen überprüfen, ob sich alle angemessen repräsentiert oder aber Einzelne sich übergangen fühlen. Das können beispielsweise Vorbereitungs- oder Nachbereitungsgespräche im Kontext der Kulturexperiences sein, in dem gemeinsam mit Pädagog*innen, Künstler*innen oder Vertrauenspersonen ehrlich über das Erlebte und die eigene Rolle gesprochen wird.

⁸ Lena Prabha Nising, „Unterbrechung der Routinen – Vielfaltssensible Öffnung als Organisationsentwicklung“, in „Allerart – Inklusion und Kulturelle Bildung, Erfahrungen, Methoden und Anregungen, BKJ e.V., 2017

Gutes Beispiel

Das Kulturamt Neuss arbeitet schon seit geraumer Zeit mit dem Ansatz, sogenannte Brückenbauer*innen zu Communities in der Kulturarbeit einzusetzen. Vor einigen Jahren wurde einer dieser Brückenbauer fest als Integrationsbeauftragter im Kulturamt angestellt und damit strukturell mit eingebunden. In Neuss zeigt sich regelmäßig, wie etablierte kulturelle Bildungs-

einrichtungen durch die Beteiligung von „migrantischen“ Expert*innen ihr eigenes Angebot diversitätssensibel erweitern. Jüngst geschehen bei einem **Jekits- Wochenende** in der Musikschule Neuss, als ein altes Istanbul Lied von 250 Neusser Grundschüler*innen im Zeughaus Neuss als **gemeinsames kulturelles Erbe** präsentiert wurde.

3. Leitfragen für die Programmgestaltung und Recherchefragen

3.1. Was muss in der Planungs-, Umsetzungs- und Nachbereitungsphase verändert werden, um diversitätssensibel zu agieren?

RECHERCHEFRAGEN

- Welche Wirkung wollen wir mit dem Angebot erzielen?
- Was gehört aus unserer Sicht zwingend zum Kanon dazu und was fehlt bisher noch?
- Wer sind unsere Zielgruppen und wer von ihnen ist an der Planung mitbeteiligt?
- Wie hoch ist der Migrant*innenanteil in den Kulturstrolche-Klassen?
- Wieviele Kinder kommen aus sozioökonomisch benachteiligten Familien?
- Gibt es gut vernetzte Kooperationspartner*innen?
- Welche Räume müssen wir schaffen, um unsere Programmgestaltung engmaschig auf Inklusion und Exklusion von gesellschaftlichen Gruppen zu überprüfen?

3.2. Wie kann eine wirksame Diversitätssensibilität gewährleistet werden?

Beispielsweise durch die kooperative Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit

- Migrant*innenorganisationen, die einen Überblick über kulturelle Angebote der Communities haben (beispielsweise herkunftskulturelle Angebote in den Bereichen Tanz, Musik, Theater, Literatur, muttersprachliche Bildungsangebote),
- soziokulturellen Zentren
- religiösen Zentren, die kulturelle Bildungsangebote abdecken



Das Kinder-Jugendtheater

Dortmund (KJT) hat diese Vorgehensweise beispielsweise sehr erfolgreich mit dem Stück **Weltreise** in 2008 ausprobiert. Damals hat sich das Theater an verschiedene Migrant*innenorganisationen gewandt, um ein Stück zu entwickeln, das die Expertise unterschiedlichster Kulturschaffender mit nicht-deutschen Wurzeln aus NRW inhaltlich, dramaturgisch und performativ mit einbezogen hat. Das Stück entstand in Zusammenarbeit und auf Augenhöhe mit dem festen Ensemble und wurde 2 Spielzeiten aufgeführt.

RECHERCHEFRAGEN

- Wer ist vor Ort?
- Kennen wir „andere“ Kulturproduzent*innen vor Ort, die jenseits des normativen Kulturkanons agieren?
- Welche Kooperationen passen zu den Bedingungen in der Zusammenarbeit mit Schule?
- Mit wem könnte man zusammenarbeiten?

3.3. Wie können neue Schlüsselpersonen akquiriert werden und wie können mit ihrer Hilfe neue Netzwerke erschlossen und aufgebaut werden?

RECHERCHEFRAGEN

- Welche Kultureinrichtungen sind offen und flexibel – Welche aktiven freien Künstler*innen wären zur Zusammenarbeit bereit?
- Wer von den Ehemaligen verfügt über Zugänge zu Kultureinrichtungen?

Fünf Punkte-Plan

3.4. Wie können die adressierten Grundschüler*innen und ihre Angehörigen selbst als Expert*innen im Programm mitwirken?

RECHERCHEFRAGE

- Welche Angehörigen können als Schlüsselpersonen oder Multiplikator*innen agieren?

3.5. Wie kann überprüft werden, ob die Zielgruppen erreicht werden?

RECHERCHEFRAGEN FÜR DIE REFLEKTION

- Fühlen sich die Kinder angesprochen?
- Haben sie evtl. andere Zugänge zu Kultur?
Wer nutzt welche Angebote?
- Fehlt ihnen etwas in der Kultureinrichtung, die besucht wird?

4. Fünf Punkte-Plan für die praxisorientierte diversitätssensible Umsetzung

1. GLEICHWERTIGKEIT

Wertschätzendes Kennenlernen-Format aller Beteiligten, das eine Anerkennung des Expertenstatus der Kinder und nicht traditionellen Schlüsselpersonen aus ihrem Umfeld miteinschließt.



Hier zählen vor allem ernst gemeinte Gesten.

Querverweis: Im Mentoring-Programm der Neuen Deutschen Medienmacher, einer Interessensvertretung von Journalist*innen mit Migrationshintergrund, werden Nachwuchsjournalist*innen mit Migrationshintergrund als Mentees mit etablierten Journalist*innen für 1 Jahr zusammengebracht. Um ihnen den Einstieg in die Medien ohne bestehende Netzwerke zu erleichtern und Multiplikator*innenwirkung zu erzielen. Hier stehen Anerkennung und Respekt auch auf dem Programm. So lässt der Chefredakteur der Redaktion der „Welt“ in Berlin es sich nicht nehmen, bei der Abschlussveranstaltung die Mühen der jungen Nachwuchsjournalisten persönlich durch seine Anwesenheit zu würdigen.

Hinweis: Die Anwesenheit von „Entscheider*innen“ vermittelt die Botschaft: Ihr seid uns etwas wert und ist dementsprechend übertragbar auf Intendantinnen, Museumsdirektor*innen etc.

2. BARRIEREFREIHEIT

Ansprache auf Exklusionen überprüfen und Hemmnisse entdecken. **Hinweis:** s.o. niederschwellige Feedbackrunden ansetzen.

3. ROLLENVERTEILUNG

Kultur des gemeinsamen Lernens etablieren, indem die Kinder aktiv zu Wissensvermittlung ihrer eigenen Kulturexpertise angeregt werden. Dazu zählen u.a. auch Games und nicht traditionelle musikalische Musik- und Tanzkenntnisse.



Das Programm „Jugend

hackt“, in dem erwachsene Mentor*innen gemeinsam und auf Augenhöhe mit dem Programmiernachwuchs an Prototypen, digitalen Werkzeugen und Konzepten arbeiten.



<https://jugendhackt.org/>

Fünf Punkte-Plan

4. KONTEXTUALISIERUNG

Kulturerlebnisse inhaltlich mit Lebenswelten der Kinder verknüpfen. Hier geht es um Fragen wie: Was hat das mit mir zu tun? Gibt es Menschen, die im Hinblick auf die Rezeption von Kunst und Kultur für mich ein Role Model sind? Sehe ich auch Künstler*innen aus meinem Herkunftsland oder dem meiner Eltern?



Der **französische Fußballstar**

Lilian Thuram hat in 2008 eine Stiftung gegründet und setzt sich seit seinem Rückzug aus dem Profifußball dafür ein, dass Kinder und Jugendliche aus den Banlieues, aus denen er selbst stammt, Zugänge zu Museen und damit zu Kunst und Kultur erhalten. Dabei hat er sowohl die unsichtbaren Barrieren, die die Kinder und Jugendlichen beim Museumsbesuch verunsicherten als auch die inhaltlichen Ausschlüsse identifiziert. Dementsprechend sorgfältig sind sowohl die Vorbereitung als auch die Begleitung dieser Besuche konzipiert. Und: In 2011 hat er eine preisgekrönte Ausstellung kuratiert, die eine schonungslose Auseinandersetzung mit dem Sklavenhandel der verschleppten Afrikaner*innen beinhaltete.

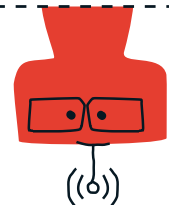
5. ERGEBNISOFFENHEIT

Kultureinrichtungen als Orte der künstlerischen Freiheit und des gemeinschaftlichen Arbeitens in den Fokus nehmen und mit der Lebenswelt der Grundschüler*innen verknüpfen (nur in der Gemeinschaft kann das Werk sich entfalten).



„to be“: Ideal wäre es, wenn

bei dem Blick hinter die Kulissen das Prozesshafte der künstlerischen Praxis sichtbar würde. Das kann an einem Filmset genauso funktionieren wie im Theater oder beim Besuch von Kurator*innen im Museum. Zielführend hierfür ist es, bei der Programmgestaltung mehrere Termine in der Entwicklungsperiode anzusetzen und eine thematische Fortführung im Unterricht zu ermöglichen.



5. Mehrwert einer diversitätssensiblen Programmgestaltung

- **Erwerb interkultureller Kompetenzen** aller Grundschüler*innen
- **Wissenszuwachs** für alle durch Schaffung von Zugängen zu migrantischen Communities, anderen relevanten Interessensgruppen und Organisationen sowie potentiellen Schlüsselpersonen vor Ort, die bisher nicht als konventionelle Kulturschaffende/Kulturnutzer*innen sichtbar waren
- **Schaffung von voraussetzungslosen Zugängen** für Kinder zu Kulturinstitutionen
- **Stärkung des Zugehörigkeitsempfindens** für alle Kinder ungeachtet ihrer Herkunft
- **Beginn eines wertschätzenden Prozesses,** in dem beidseitig neue Kenntnisse auf Augenhöhe erworben werden: für die Programmverantwortlichen/Lehrer*innen und Empfänger*innen durch Aufhebung des traditionellen Sender-Empfänger-Verhältnisses
- **„Wir brauchen Euch als Rolemodels!“:** Sensibilisierung für Berufe im Kulturbetrieb

